

# Nibelungenkranz.

Balladen und Dichtungen

von

F. A. Feddersen.

Hamburg

Verlag von Eugen Richter

1876.

## I.

**S**u Worms, der Stadt am Rheine,  
War einst 'ne Königsmaid;  
Ihr glich an Schönheit keine  
In Landen weit und breit.

Sie thät gar sehr gefallen  
So manchem Rittersmann,  
Doch keiner noch von allen  
Ihr junges Herz gewann.

Da hat um sie geworben  
Ein Ritter stark und gut,  
Und ist darob gestorben  
Und hat versprigt sein Blut.

Aus seinem Liebesglücke  
Erwuchs ihm Liebesleid  
Und arger Feinde Tücke —  
Die schuf der böse Neid.

Doch, was an ihm verbrochen  
Durch Neid und durch Verrath,  
Ward fürchterlich gerochen  
Durch eines Weibes That.

Darob viel edle Helden  
 Leiden mußten den Tod —:  
 Das ist, euch zu vermelden,  
 Der Nibelungen Noth.

## II.

### Siegfried's Glück und Wunderthaten.

**H**ört von edlen Siegfried's Thaten,  
 Die der Herrliche vollbracht,  
 Eh' er durch Verrath und Lücke  
 Ward gestürzt in Todes Nacht.

Einen Lindwurm thät er würgen;  
 In des Blutstrahls heißem Born,  
 Der entquoll, thät er sich baden,  
 Daß die Haut ward stark wie Horn.

Drauf zum Nibelungenlande  
 Fuhr er wehrlos und allein;  
 Thät sich's dennoch unterwerfen,  
 Daß sein eigen's mußte sein.

Denn die Könige des Landes,  
 Streitend um der Schätze Werth,  
 Die sie aus dem Berg gehoben,  
 Schlug er mit dem grausen Schwert —

Das sie thöricht ihm geliehen;  
 (Dalmung war das Schwert genannt) —  
 Und nun ward's zu einer Geißel  
 In des Fürchterlichen Hand.

Weil sie nicht gehorchen wollten  
 Seinem Schiedsspruch klar und gut,  
 Mußten zu dem Gold, dem rothen,  
 Lassen sie das rothe Blut.

So ward Siegfried Herr des Hortes  
 — Uner schöpflich war sein Gold —:  
 Und des Landes tapfre Helden  
 Nahm er flugs in seinen Sold.

Zog darauf zu König Gunther,  
 Bot ihm gute Dienste an;  
 Ueber alle seine Feinde  
 Streitend er den Sieg gewann.

So viel wohnten bis zum Meere,  
 Trieb sie alle vor sich her:  
 Sachsenfürst und Dänenkönig,  
 Lüdegast und Lüdeger.

\*

Seht ihr dort das Schiff durchfurchen  
 Reißend schnell die grüne Fluth?  
 Und doch ist es ohne Segel,  
 Und ein jedes Rüstchen ruht!



Nirgends auf dem ganzen Decke  
 Sieht man einen Schiffsmann stehn,  
 Und doch schießt es fort, wie rasend —  
 Treiben's Geister vor sich hin?

Der es treibt, das ist Herr Siegfried!  
 Unsichtbar steht er am Mast,  
 Lenkt das Schiff mit starken Armen,  
 Daß es fliegt in wilder Hast.

Denn, als im Nib'lungenlande  
 Er mit Zwerg und Riesen rang,  
 Zu dem Hort, dem schätzerreichen,  
 Er die Tarnkapp' noch erzwang.

Band er die vor seine Augen,  
 Flugs zu Nichts sein Leib zerfloß,  
 Daß die unsichtbaren Kräfte  
 Wuchsen allwärts riesengroß.

Auch mit ihr erwies zu dienen  
 Er dem König sich bereit,  
 Als zu freien ging Herr Gunther  
 Um die schönste Königsmaid.

Die da wohnte überm Meere  
 An des Nordlands letzter Mark:  
 Brunhild hieß die edle Jungfrau —  
 Die war schön und riesenstark!

Wunderbare grause Spiele  
 Bot sie ihren Freiern an:  
 Wer verlor, verlor sein Leben;  
 Bis Herr Gunther sie gewann.

Recht verstanden, war's Herr Siegfried,  
 Der den Sieg für ihn errang,  
 Da, unsichtbar bei ihm stehend,  
 Er die Schreckliche bezwang.

Trug den Wurf des starken Weibes  
 Mit dem Speere sonder Wank;  
 Warf zurück mit solcher Kraft ihn,  
 Daß die Dame strauchelnd sank.

Warf den Stein, den fessengroßen,  
 Warf viel weiter ihn als sie;  
 Und, im Flug Herrn Gunther tragend,  
 Sprang er drüber ohne Müh'.

Seinem Freunde so gewann er  
 Hier die wonnigliche Maid;  
 Mußte dennoch sie bezwingen  
 Noch einmal nach kurzer Zeit.

Als der König — ihrer sicher —  
 Sie mit Armen sanft umfing,  
 Und sie — seiner überdrüssig —  
 Ihn an einen Nagel hing.

Daß er kläglich mußte schweben  
 Bis zum Morgen an der Wand,  
 Wo, aus sanftem Schlaf erwachend,  
 Die Geliebte los ihn band.

Aber sieh! auch diesmal zwang sie  
 Siegfried's wunderbare Macht,  
 Als er trat in ihre Kammer  
 In der allernächsten Nacht.

Stundenlang sie furchtbar rangen,  
 Bis er zähmte ihren Leib,  
 Daß sie mußte sich ergeben —  
 Und so ward sie Gunthers Weib.

\*

Aller Mächte Ueberwinder,  
 Die mit ihm gekämpft bislang,  
 Ward besiegt er nur von einer —  
 Sagt, wer war's, die ihn bezwang?

Chriemhild war's, des Königs Schwester!  
 Ihr ergab er sich sogleich;  
 Starker Held — zum zart'sten Jüngling,  
 Ward er in der Liebe Reich.

Und, obgleich in ihm nicht Sieger,  
 Wie in jenem andern dort,  
 Fand doch hier er erst den schönsten,  
 Reichsten Nibelungenhort.

## III.

## Siegfried und Chriemhild.

Seht ihr, wie, gleichend pergamentnem Bilde,  
 Herr Siegfried dort im lichten Saale steht?  
 Und wie, nicht minder schön, Jungfrau Chriemhilde  
 In holden Züchten hier vorüber geht?

Zum ersten Mal führt man sie da zusammen,  
 Die niemals noch sich Aug' in Auge sahn.  
 Jetzt sehn sie sich! und sieh, zwei heilige Flammen  
 Aus reinen Herzen schlagen himmelan!

Herr Siegfried denkt: ach, daß du wärst mein eigen,  
 Daß ich dich minnen dürfte treu und hold!  
 Es denkt Chriemhild: ach, könnt' ich nur dir zeigen  
 Mein Herz so lauter, wie das reinste Gold!

Als nun beegnend sie einander grüßten  
 Mit holdem Neigen hier zum ersten Mal,  
 Ich glaub', zwei Seelen waren's, die sich küßten,  
 Beegnend sich in lichten Himmelsaal.

Doch, als sie Seit' an Seite erst sich standen,  
 Als Aug' am Auge selig ruhend hing,  
 Da lag ihr Herz in goldnen Sehnsuchtsbanden,  
 Da schloß sie ein der heil'gen Minne Ring.

Und als nun Hand in Hand man sah sie schreiten  
 Durch lichten Saal, ein wonnigliches Bild —  
 Da ging ein Flüstern rings durch alle Weiten  
 Von Namen hold: hie „Siegfried!“ — dort  
 „Chriemhild!“

## IV.

## Einflüsterungen.

**F**est auf Fest sich folgte nun da zu Worms am Rheine,  
 Zu begeh'n die zwiefach vollzog'ne hohe Vermählung  
 König Gunther's mit Brunhild, Siegfried's mit  
 Chriemhilden.

Wallenden Festzugs schimmernd Gepräng und üpp'ge  
 Gelage,

Saitenspiel und wirbelader Tanz und prächt'ge  
 Turniere

Lösten rauschend sich ab im bunten vergnüglichen  
 Wechsel.

Nicht von diesen Dingen rede mein ernstest Sang; er  
 Soll vielmehr euch singen von Haß und Feindschaft  
 und Tücke,

Die sich wider des edlen Siegfried Leben verschworen,  
 Von Brunhildens Neid und von Hagens teuflischer  
 Bosheit.

Immer wieder lagen an die Weiden dem König  
 Gunther mit verläumderischer Red' und bösem Ge-  
 flüster

Siegfrieds wegen; daß gar so mächtig und stolz  
 der Held sei

Und gefährlich dem Reich ob seiner bedrohlichen  
 Stärke.

Wie unermesslich der Schätze Werth, über die er  
 gebiete,

Und wie reich der würde werden, der ihn beerbe,  
Reich an Ländern und Gut! — kurzum: daß sterben  
er müsse.

Beide trieb also der Neid, zu verderben den Eblen.  
Denn Brunhild, wann immer sie sah Siegfried und  
Chriemhilden

Sitzen bei einander im Saal mit süßem Geplauder,  
Ober mit Blicken still und hold einander begrüßend —  
Gab's einen Stich ihr durch's Herz, und Thränen  
rannen ihr heimlich

Aus dem neidisch geschlossenen Aug' die Wangen  
hinunter.

Denn sie selbst ja liebte den Herrlichen seit jener  
Stunde,

Da für Gunther er freient vor ihr war erschienen  
im Nordland.

Sah sie nun Jene beglückt durch der Liebe zarte  
Bezeugung,

Auf sich bäumte der alte Troß in ihrem Gemüthe;  
Ungebärdig erwies sie sich da zum Schmerze des Kö-  
nigs,

Wenn er liebend gedachte des herrlichen Weibs zu  
genießen,

Und sie trotzig sich widersetzte seinem Begehren. —

Und so war's nicht minder auch Neid, was in Hagens  
Seele

Regte die schwarzen Schwingen und schwoß bis zum  
töblichen Haffe.

Denn den alten Diener des Hauses schmerzt' es em-  
pfindlich,

Sich verdrängt zu sehn durch die herrlichen Dienste,  
die Siegfried

Seinem Herrn erwies mit der großen Macht seiner Stärke.  
Aber daneben auch reizt' ihn des Goldes mächtiger Zauber,  
Und des Hort's, des reichen, hätt' gar zu gern er ge-  
rühmt sich,

Welchen Siegfried hatte erkämpft im Land der Niblungen.  
Bracht' ihn wirklich auch an sich nach Jenes tödlichem  
Gingang;

Sollt' ihn dennoch wenig genießen, da zu vermeiden  
Neuen Streit seiner neuen Gebieter er heimlich versenkt  
ward

In den Rhein, wo verborgen er ruht bis zum heutigen  
Tage.

Also beherrscht von des Neids und des Hasses teuf-  
lischen Mächten,

Hagen und Brunhild nicht ließen Ruhe dem König,  
Tag und Nacht des Argwohns Saamen ins Herz ihm  
streuend,

Bis zuletzt er, müde des Drängens, schwach ihnen nachgab.  
Dennoch wäre vielleicht die schwarze That unterblieben,  
Wenn nicht äußern Anlaß hätte ein Wortstreit geboten,  
Der sich zwischen den Königinnen bedrohlich erhob einst,  
Als bei einem Turnier zuschauend Beide sie saßen,  
Und Chriemhild, zu wenig hütend der eigenen Zunge,  
Fallen ließ ein Wort von jenem nächt'gen Besuche,  
Welchen unerkannt Brunhilden hatte gemacht einst  
Siegfried, heimlich dabei ihr zwei Kleinodien entwendend,  
Die er dann seinem Weibe geschenkt sich selbst zum Verderben.

Denn nicht verschwieg sie es nun, noch dazu es so wendend und lehrend,  
 Als ob hätte geminnt Herr Siegfried den Leib Brunnhildens,  
 So zur Reife sie machend, da, treu doch auch hier seinem Freunde,  
 Rein er von der Jungfrau schied, nachdem sie gezähmt war.

## V.

## Bank der Königinnen.

**H**errn Gunthers und Herrn Siegfrieds Weib  
 Sie saßen auf hohem Pfühle;  
 Sie schauten zu dem Zeitvertreib  
 Der ritterlichen Spiele.  
 Es trug wohl jede Königin  
 In ihrem Herzen stolzen Sinn —:  
 Ob ihrer Männer Weide  
 Sie zankten sich mit Reide.

„Seht Ihr,“ sprach Chriemhild, „wie er steht?  
 Seht Ihr die Pracht der Glieder?  
 Wie stolz er blickt, und wie er geht,  
 Als schwebte auf und nieder  
 Am Himmel dort der lichte Mond,  
 Der unter tausend Sternen thront? —  
 Es darf wohl Keinem weichen  
 Herr Siegfried ohne Gleichen!“



„Er mag wohl schön und stattlich gehn“

— Frau Brunhild sprach's mit Reiden —

„Wie Mond am Sternenhimmel stehn:

Doch kann ich's nimmer leiden,

Daß Ihr ihn allen stellt voran;

Bleibt er doch König Gunthers Mann,

Und, ging' er noch viel kühner,

So bleibt er unser Diener!“

Drauf Jene: „Halt, das laffet sein,

Zu reden mir von dienen!

Es ist, fürwahr! der Herrre mein

Euch dazu nicht erschienen.

Wer Herrscher hier, wer Diener sei,

Nun sag' ich's Jedem offen frei:

Zu herrschen ziemt bei Leibe

Nicht dem geliebten Weibe!“

„Geliebt!? Ich, König Gunthers Weib?“ —

„Ihr seid's fürwahr mit nichten!“ —

„Hat nicht gemint er meinen Leib?“ —

„Mit Ehren nicht und Büchten.“ —

„Das ist fürwahr ein grober Lug!“ —

„Seht die Beweise!!“ — „Lug und Trug!!“ ...

Doch, als sie sah die Zeichen,

Die Dame thät erbleichen.

Ein Gürtel war es und ein Ring;

Herr Siegfried thät's ihr nehmen,

Als er zu ihr in's Brautbett ging,

Die Trotzige zu zähmen.

„Und weil ich nun die Erste bin“  
 — Frau Chriemhild sprach's mit stolzem Sinn —  
 „So will ich's auch erscheinen,  
 Vorangehn mit den Meinen!“

Da schwoh in hoher Abendglut  
 Der Glocken Ton vom Münster;  
 Auf stand Frau Chriemhild hochgemuth  
 Frau Brunhild bleich und finster.  
 Und als im lichten Glutenschein  
 Frau Chriemhild ging zur Kirche ein  
 Vor Brunhilds Frauen allen —  
 Da muß' Herr Siegfried fallen!

## VI.

### Brunhild.

**J**äh' sinkt die schwarze Nacht zu Thal  
 Und drohend blickt das Münster;  
 Frau Brunhild steht im hohen Saal,  
 Sie blickt hinaus so finster.  
 Es zuckt so weh um ihren Mund,  
 Es ist ihr Herz so todeswund.

Sie denkt an jene Riesenzeit,  
 Da sie war frei und munter  
 In stolzer Mädchenherrlichkeit,  
 Sie denkt an König Gunther.

Nun legt sich's auf ihr Herz so kalt —  
 Sie denkt an Siegfried's Wohlgestalt!

Es kann nicht geben größern Schmerz,  
 Als den verschmähter Liebe;  
 Und hat er recht gequält ein Herz,  
 Erzeugt er Bornestriebe.  
 Wem diese Blut am Herzen fraß —  
 Es kann nicht geben größern Haß!

Der brennt in Brunhilds Seele nun,  
 Nicht länger kann sie's tragen;  
 Es wird das stolze Herz nicht ruhn,  
 Bis Siegfried liegt erschlagen.  
 Es steigt ihr Haar, es schwillt ihr Leib,  
 Als wär's das alte Riesenweib.

„Wie Mondesglanz im Sternenheer?“ —  
 „Hält sie uns so geringe,  
 So soll der Mond nicht scheinen mehr,  
 Ob auch die Welt verginge!  
 Mußt sinken, schöner Mond, so blaß:  
 Die Sonne steigt, es glüht der Haß!

„Wohl bist Du schön und herrlich groß,  
 Der Hofstaat meines Gatten,  
 Herr Gunther und sein ganzer Troß  
 Sind gegen dich ein Schatten.  
 Doch eben darum haß ich dich,  
 Und muß dich hassen ewiglich!

So sinnt und droht und raft Brunhild,  
 Sie raft wohl auf und nieder;  
 Sie ruft hinaus und schüttelt wild  
 Die einst so starken Glieder. —  
 Da zeigt sich neben ihr so bald  
 Herrn Hagens finstre Mordgestalt.

## VII.

## Hagens Teufelei.

**N**un ward verbreitet so falsche Mär  
 Von üblen Feinden, die zögen her.

Nun ward erhoben allüberall  
 So blinder Lärm und so leerer Schall.

Viel Boten flogen herbei in Hast,  
 Als hätte gesandt sie Fürst Lüddegast.

So eilig sprenghen da andre her,  
 Als schickte diese Fürst Lüdeger.

Da konnt' es hören Jedermann:  
 König Gunther sie sagten Fehde an!

Herr Siegfried rüstet sich zum Streit —  
 Er war zur Hülfe stets bereit.

Er holt hervor sein gutes Schwert,  
Wollt' zeigen sich der Freunde werth.

Ruft seine Mannen all' herbei,  
Wollt' üben an Freunden die Freundestreu.

Auch Hagen rüstet sich derweil;  
Ihm schien's zu haben minder Eil'.

Nach außen freundlich, sanft und mild,  
Im Herzen tückisch und teuflisch wild;

Ein Satanskind mit Engelschein —  
So tritt er zu Frau Chriemhild ein.

„Mein Lebewohl sei Euch gebracht:  
Mit Siegfried muß ich in die Schlacht!“

Frau Chriemhild ward ein wenig bleich,  
Wohl merkt's Herr Hagen alsogleich.

Des Kampfs Gefahren, Noth und Graus  
Malt er in düstern Farben aus.

Da zittert um Herrn Siegfrieds Leib  
In holden Aengsten das treue Weib.

Und mit des Mitleids sanftem Schmerz  
Bestrickt er vollends nun ihr Herz.

„Seid so besorgt Ihr um Euern Mann,  
Sagt nur, wie ich ihn schirmen kann!

„Und ihn zu hüten stets bereit,  
Geh ich in Treuen ihm zur Seit'.“

„Nicht wär' besorgt ich um sein Blut,  
Segt' er nicht solchen Uebermuth;

„Stürzt' er sich in Gefahren nicht,  
Wo die Geschosse fallen dicht —:

„Denn nicht am ganzen Leib, das wißt,  
Mein lieber Mann unnahbar ist!“

„So sagt, wo man ihn tödten kann,  
Damit ich's wende von ihm dann!“

„Nicht gern säh' ich es offenbart —  
Ist's treulich auch bei Euch vermahrt?“

„Ich schwör's bei Gott im Himmelreich,  
Bei allen Teufeln auch zugleich —

„Ich schwör's bei aller Höllepein:  
Es soll von mir verschwiegen sein!“

Da sagte sie ihm die ganze Mär,  
Wie's ihrem Herrn einst ergangen wär'.

Wie auf den Nacken ihm fiel beim Bad  
Im Drachenblute ein Lindenblatt.

Und, ungefeilt vor Stich und Hieb,  
Allda die Haut ihm trocken blieb.

Und Hagen d'rauf mit arger List —  
Nicht mehr gar weit er vom Ziele ist —:

„So näht dorthin nur recht genau  
Auf's Kleid ihm ein Zeichen, vieleble Frau!

„So kann ich's deutlich denn ersehn  
Und schützend ihm zur Seite stehn.“

„„Ich will es thun,““ Frau Chriemhild spricht!  
„„Ein Kreuz von Seide näh' ich so licht,

„„Ich näh's auf sein Gewand so blau —  
So seht Ihr's denn, und wißt's genau!““

Herr Hagen schaut so tückisch drein:  
Siegfrieds Geheimniß — jetzt war es fein!

Und als er ging von ihr hinaus,  
So triumphirend schritt er durch's Haus.

„Herr Gunther, jetzt stellt den Kriegslärm ein,  
Wir wollen jagen wilde Schwein'.

„Einen Eber wir wollen jagen gut,  
Daß er uns lassen muß sein Blut.

„Jetzt geht's dir, Siegfried, an den Leib:  
Dich hat verrathen dein eignes Weib!“ — —

Und als der Heerbann war abesagt,  
Da ritten die Herren wohl auf die Jagd.

## VIII.

### Siegfrieds Abschied.

#### Chriemhild.

**S**iegfried, theurer Mann, laß dich erbitten!  
Habe deinethalben viel erlitten:  
    Böse Träume zeigten schwarze That;  
    Ahnung warnte vor der Freunde Treiben —  
    Wolle heim bei deiner Chriemhild blei-  
  ben!  
    Finster schleicht und tückisch der Verrath!

#### Siegfried (zur Jagd gerüstet).

Thöricht' Weib, was suchst du mich zu halten —  
Sollte Siegfried fliehn vor Traumgestalten?  
    Horch! Mich ruft des Waldhorns froher Schall!  
Hochgeachtet selbst bei seinen Feinden:



Was kann Siegfried fürchten unter Freunden?  
Thöricht' Weib, bin sicher überall!

Chriemhild.

Gehst du hin, wo Schwert und Speer zersplittern,  
Heim für dich muß deine Chriemhild zittern;  
Du kannst streiten, zittern sie allein!  
Kühn dein Leben eilest du, zu wagen —  
Was kann Chriemhild? — Schweigen, dulden, klagen;  
Aber ruhig kann sie nimmer sein!

Siegfried.

Nicht im Kampf, wo Schwert und Speer zersplittern,  
Fasste je mich Grauen, fasste Bittern:  
Und ich sollte je so zaghaft sein?  
Laß, o Weib, dein Klagen, laß dein Weinen —  
Siegfried geht, er kehrt auch zu den Seinen:  
Siegfried kehrt und endet deine Pein!

IX.

Chriemhild.

**D**a geht er hin, den ich so innig liebe!  
Was gäb' ich d'rum, er kehrte wieder her?  
Was gäb' ich d'rum, ich hielt' ihn noch am Herzen  
Und könnt' ihn ferner halten ewiglich! —  
Jetzt steigt er hoch zu Roß — wie stolz sich's bäumt,

Wie edel es in weiten Sprüngen steigt,  
 Als wüßt' es, wen es trüge! Bäum' dich nur,  
 Weiß' in die Zügel, tummle wild dich nur —  
 Du kannst nicht schaden meinem Siegfried, er  
 Wird dich schon zähmen! Jeho steht's ihm still.  
 Er blickt hinauf! — Fahrwohl, geliebter Ritter!  
 Mein königlicher Jäger, fahrewohl!  
 Nimm' mit mein treues Herz! laß deinen Falken,  
 Der stolz sich wiegt auf deiner lieben Hand,  
 Laß steigen ihn empor in hohe Lüfte;  
 Und kehrt er wieder dann, so denk: ich sei's,  
 Dein treues Weib! Ach wär' ich dieser Falke,  
 Zu hüten dein, zu spähen rings umher  
 Mit scharfem Aug', wo dir Gefahren drohn,  
 Und treu zu warnen dich mit ernstem Blick! —  
 Jetzt schmettern laut des Waldhorns frohe Klänge;  
 Ach, sie erfreuen diesmal nicht mein Herz,  
 Das trübe Ahnungen nicht lassen ruhen.  
 Schweig, Herz! Noch kann ich meinen Siegfried sehen,  
 Noch grüßt' zu mir herauf sein treuer Blick. —  
 Thalwärts sich wendet jetzt der Zug; voraus  
 Mit lautem Klaffen springen hoch die Rüden,  
 Und staubaufwirbelnd tanzen stolz die Koffe.  
 Dort reitet Gunther — traurig, wie mir scheint,  
 Und ernst gesenkt das königliche Haupt.  
 Und neben Siegfried seh ich immer Einen  
 Herreiten, hinter ihm zurück ein wenig,  
 Daß garstig mir sein schwarzer Mantel stets  
 Verdeckt die Huldgestalt von meinem Trauten.  
 's ist Hagen! O, wie fürcht ich diesen Mann!

Will mir's, seh ich ihn dort, doch fast erscheinen,  
 Als ritt' ein Teufel neben einem Engel,  
 Als müßt' ich, wenn ich Siegfrieds Falke wär',  
 Sein Auge höhniſch auf mir ruhen ſehn,  
 Und um die Lippen ein ſataniſch Lächeln.  
 Gab ich ihm nicht in einer ſchwachen Stunde  
 Siegfrieds Geheimniß preis? Als er ſo ſanft,  
 So himmliſch freundlich da vor mir erſchien,  
 Entlockend meinem Herzen, was wohl beſſer  
 Verborgen dort in Ewigkeit geruht!  
 Sah man mit Brunhild ihn nicht viel verkehren  
 In letzter Zeit? Und Brunhild — o gewiß,  
 Die iſt mir feind! Ich ſeh es alle Tage  
 An ihren gift'gen Blicken, die ſie mir  
 Zuwirft, wenn hier im Schloß wir uns begegnen,  
 Zumal ſeit jenem Streit, der uns entzweite. — —  
 Setzt — o noch laßt mir ihn, ihr garſt'gen Bäu  
 Umfonſt; verſchlungen hat ihn ſchon der Wald,  
 Die grüne Finſterniß deckt mir ihn zu,  
 Als wär's ein weit geöffnet dunkel — hu!  
 Das Bild iſt ſchauerlich. Und doch, ich kann  
 Die finſtern Todgedanken heut nicht bannen.  
 Sie ſteigen unwillkürlich immer wieder  
 Mit jenen Traumgeſtalten in mir auf,  
 Die mich ſo ſo ſehr erſchreckt in letzter Nacht,  
 Da ſterbend ſie mir zeigten den Geliebten. —  
 Ach, wär'n's dieſe Träume nur! Ich wollte  
 Mit Siegfried ihrer lachen. Wär's nicht auch,  
 Was nimmermehr ich ihm vertrauen durfte,  
 Was nur mit Schauern ich mir ſelbſt geſtehe:

Verrathen das Geheimniß seiner Stärke! — —  
 Jetzt ist entschwunden auch der letzte Troß;  
 Nur noch des Waldhorns Klänge ziehen leise  
 Zu mir herüber durch die stille Luft,  
 Als wollten geben sie mir letzte Kunde  
 Von meinem Glück, das dort versunken ist.  
 Nun sind auch sie verhallt! Nun hab' ich Nichts mehr  
 Von meinem Siegfried, als in meinem Herzen  
 Das ewig theure, treugeliebte Bild. —  
 O Siegfried! Siegfried! Sollt' ich dich verlieren,  
 Viel lieber wär' ich todt! O Herz! mein Herz!  
 Jetzt laß ausströmen deine Schmerzgeföhle!  
 Ihr Thränen, stille Helfer in der Noth,  
 Jetzt fließt, erleichternd mir den trüben Sinn,  
 In linder Wehmuth lösend die Gedanken . . . . .

## X.

## Siegfried's Tod.

## 1.

**W**as rast vorüber in wilder Hast?  
 Was sprengt durch Fels und Klüfte?  
 Es schallt wohl durch den ganzen Wald,  
 Es braust wohl durch die Lüfte!

Das ist König Gunther's erlog'ne Jagd —  
 Die Herren reiten zum Scheine!

Das Wild, das hier erlegt sein soll,  
Herr Siegfried ist alleine.

Der Einz'ge, dem's um's Jagen Ernst,  
Herr Siegfried ist alleine;  
Wildschwein und Büffel er tödten will,  
Er thut's nicht nur zum Scheine.

Wie herrlich dort im Sturmesritt  
Kommt er daher gezogen:  
Es fliegt sein Roß, noch schneller fliegt  
Der Pfeil von seinem Bogen!

Sein gutes Roß er treibt zur Eil'  
Mit einem goldnen Sporne,  
Und bläst wohl in den Wald hinein  
Auf einem goldnen Horne.

Im finstern Wald, im tiefen Hag  
Sucht er des Wildes Fährte,  
Und was sein Bogen nicht ereilt,  
Ereilt er mit dem Schwerte.

Im finstern Hag, im tiefen Wald,  
Wo Ur und Büffel hausen,  
Der Tod aus hundert Augen blizt —  
Da ritt er ohne Grausen.

Im Wald, wo Bär und Auerochs  
Und Löwen ihn umgeben,

Im tiefen, finstern Tannenwald  
Ist unbedroht sein Leben.

Wie herrlich saß er hoch zu Roß  
Inmitten wilder Thiere  
Der starke Held vom Niederland  
Im grünen Waldreviere!

Schon liegt verendend um ihn her  
Die Zahl von ihren Leichen;  
Und immer neue fällt sein Arm  
Mit todbewehrten Streichen.

Den er allein nur spannen kann,  
Den Bogen groß vor allen,  
Er legt ihn stets auf's Neue an,  
Und Ur und Eber fallen.

Das er nur mächtig schwingen kann,  
Das Schwert an seiner Linken,  
Er schwingt's in seiner Hand so hoch,  
Und Löw' und Büffel sinken.

Und als er endlich nun begann  
Ein wenig zu ermüden,  
Erfreulich scholl ein Hornsignal —  
Da ließ er den Thieren Frieden.

Nur einen Bären fing er noch,  
Und band ihn eigenhändig

An seines Pferdes Sattelnopf,  
Und führt' ihn fort lebendig.

## 2.

Zur Herberg jetzt im Wiesenthal  
Sich sammeln müd' die Degen,  
Um bei des Mahles Hochgenuß  
Der süßen Ruh' zu pflegen.

Als Siegfried hier vom Pferde stieg  
Mit lachender Geberde,  
Gab's nirgends einen frohern Mann  
Auf Gottes weiter Erde.

Da schlug auf Gottes weiter Welt  
So leicht und froh kein Herze,  
Wie Siegfried's schlug, als los er band  
Den Bären sich zum Scherze.

Der, als er auf den Füßen stand,  
Ob all' der fremden Dinge,  
Die hier er schaut, verwirrt er ward,  
Und macht die tollsten Sprünge.

Recht wie sie wohl ein Affe macht  
Auf zierlichem Theater,  
Und wie vor Freude närrisch springt  
Ein Budel oder Rater.

Und als nun gar höchst freventlich  
 Das braune Waldmirakel  
 Blitzschnell zur Küche fuhr hinein  
 Zu mordlichem Spectakel;

Den Küchen durch die Beine schoß,  
 Und Suppenfaß und Braten  
 Umstieß, und drauf sich schnell empfahl  
 Nach solchen Greuelthaten — —:

Wie lachte da ob solchem Scherz  
 Der frohgelaunte Necke!  
 Er lacht, daß zitterte der Raum  
 Vom Boden bis zur Decke.

Daß zitterte das ganze Haus,  
 Und fernhin bis zum Walde  
 Von Siegfrieds frohem Lachen hier  
 Die Gegend wiederhallte. —

## 3.

Und als nun gesäubert von Blut und von Staub,  
 Geschmückt sie die stattlichen Glieder,  
 Da ließen die Necke im weiten Thal  
 Zum heitern Mahle sich nieder.

Schon trugen voll Eifer die Speisen voll Duft  
 So Küchen-Meister wie Knabe;  
 Noch fehlte — war's Zufall? war's teuflischer Plan? —  
 Des Weines köstliche Gabe.



Wie viel' der Diener gehn auf und ab,  
 Es fehlen — wohl gab es zu denken! —  
 So lang auch mochte gewartet schon sein,  
 Noch immer die fröhlichen Schenken.

Auf stand da Siegfried, ihn mahnte so hart  
 Des Durstes mächtiges Regen:  
 „Herr König, wie kann's verfehen nur sein,  
 Daß uns kein Wein hier zugegen?“

„Des Jägers Herz ist ein fröhliches Ding,  
 Froh schweift's durch Wälder und Forsten;  
 Zum fröhlichen Sein nicht fehl' ihm der Wein —  
 Was sollen wir hier verdursten?!“

„Des Jägers Herz ist ein fröhliches Ding  
 Und fröhlich ist all sein Trachten:  
 Stellt's Jagen er ein, erfreu ihn der Wein —  
 Wie kommt's, daß wir hier verschmachten?!“

Und drauf der König mit Heuchelei:  
 „Da wendet Ihr Euch an Hagen!  
 Er muß, daß durstend wir hier vergehn,  
 Die Schuld alleine wohl tragen.“

Und Hagen drauf, der tüd'sche Gefell:  
 „Den Irrthum man wolle verzeihen!  
 Zum Speffart sandt' ich, statt hierher, den Wein —  
 Muß durstend nun selbst es bereuen.“

Drauf Siegfried: „Zum Speffart?! Ei Teufel auch!  
 Müßt selbst zum Speffart Ihr laufen.  
 Nun giebt's, da auch vom Rhein wir hier fern,  
 Nicht einmal Wasser zum Saufen!“

Und Hagen: „Ei doch! Nah fließt hier ein Bach,  
 Krystallhell springt eine Quelle! . . .“  
 „Auf denn, Ihr Necken!“ Herr Siegfried schrie,  
 „Dorthin wir eilen zur Stelle!“

Und Hagen lachend — er lachte so falsch — :  
 „Halt da! Stets hab' ich vernommen,  
 Es sei Herrn Siegfried im schnellen Lauf  
 Nie Einer zuborgekommen.“

„Wie wär's, wir machten uns diesen Zug?  
 Mein Sig! den Spaß ich gern hätte,  
 Es ließe mit mir bis zu Baches End'  
 Herr Siegfried wohl um die Wette!“

„Topp!“ schrie Herr Siegfried und lachte so laut,  
 So herzlich lachte der Necke;  
 „Ich vollgerüstet, Ihr leicht bis auf's Hemd —  
 So lauf' ich mit Jedem die Strecke!“ . . .

Da ließ mit Hagen Herr Gunther noch  
 Zum Wettlauf leichter sich schürzen;  
 Da sah man, wie Büffel im grünen Gras,  
 Durch Büsch' und Felder sie stürzen.

Sie liefen so eilig, sie liefen so gut,  
 Sie liefen und keuchten auf's Schwerste;  
 Und als sie gelaufen zu Baches End' —  
 Da war Herr Siegfried der Erste.

Die Rüstung legte auch er nun ab:  
 Das Schwert, sein treues Geleite,  
 Den Speiß, und des Leibes Hüter, den Schild —  
 Legt Alles er beiseite.

So stand er hoch und herrlich da —  
 An seinem lichten Kleide,  
 Daß er nun ohne Waffen trug,  
 Erglänzt ein Kreuz von Seide.

Und ob er wohl der Erste war,  
 Der Durst ihn heftig plagte,  
 Ließ doch dem König er Platz zuvor —  
 Sich selber's noch versagte.

Und als der König sich neigte tief,  
 Und schnell, um nicht zu fallen,  
 Die Hand ausstreckte — wie hielt sie treu  
 Der beste der Vasallen!

Und als Herr Gunther die klare Fluth  
 In langen Bügen getrunken,  
 Da ist nach ihm Herr Siegfried auch  
 Am Strande hingefunken.

„Herr König! obgleich ich's stehend nicht kann,  
 Und nichts hier fließt, als Wasser,  
 So trink' ich's auf Eure Gesundheit doch —  
 Es sterben all' Eure Hasser!

„Es lebe, wer Euch wohlgefällt,  
 Es leben die treuen Freunde!  
 Ihr selber, König, lebt lange noch —  
 Es sterben all' Eure Feinde!“ —

Und als er neigte sich tief hinab  
 Mit durst'ger Lippe zur Quelle,  
 Das Kreuz von Seide glänzte so fein —  
 Wohl merkte sich Hagen die Stelle.

Den Speer, den Jener geworfen beiseit',  
 Erfas't er mit graufiger Tücke,  
 Und, wo das seidene Kreuzlein stand,  
 Da stieß er ihn ihm ins Genick! — — —

---

„Ich hab' Euch geschlagen so manche Schlacht,  
 Ich habe gesiegt Eure Siege;  
 Dafür nun lohret ihr so mir heut',  
 Daß ich verrathen hier liege! — —

„Ihr feigen Duden — Gott lohne es euch!  
 Von guten Reden sollt immer,  
 Von Rittern ewig geschieden sein,  
 Ein Braver diene euch nimmer!

„Fürwahr, ihr schluget euch selber todt,  
 Denn ich war euer Leben:  
 Zu gutem Dienst und starker Wehr  
 In Treuen euch ergeben.

„Nun laß ich auf dieser Welt zurück  
 Den Fluch von meinem Sterben:  
 Die Treu ist hin; Lug und Verrath  
 Sie werden auch euch einst verderben!

„Ihr üblen Thoren! Was that ich euch?  
 Laßt mich's mit Wahrheit euch sagen:  
 Nicht einen Feind — den besten Freund:  
 Euch selber habt ihr erschlagen! — — —

„Mein armes Weib! Wie hast so gut,  
 So treu du mich gewarnet  
 Vor falscher Freunde Rant und List,  
 Die nun mich hier umgarnet!

„Fahrwohl! Fahrwohl! — Das Ende naht,  
 Erfüllt sind deine Träume!  
 Das Auge bricht — die Welt versinkt — —  
 Es dämmern die ewigen Räume! — — —

So starb der Held. Von seinem Schrei  
 Weit über's Thal zum Walde,  
 Als ihn der üble Teufel traf,  
 Die Gegend wiederhallte.

## XI.

## Blutgericht.

Es zittert durch die Lüfte  
 Ein furchtbar lauter Schrei.  
 O sagt, was das für'n Klage-,  
 Was für ein Wehruf sei?!

Der Klageruf ist kommen  
 Aus eines Weibes Mund;  
 Sie warf sich hin zur Erde  
 Und wälzte sich am Grund.

Dann kam aus ihrem Munde  
 Nicht mehr ein einzig Wort;  
 Auf einen blassen Leichnam  
 Blickt starr sie immerfort.

Erst als man sie zu täuschen  
 Mit falscher Rede sucht:  
 Es hätten wohl erschlagen  
 Ihn Räuber in der Schlucht——

Da bricht der tiefe Jammer  
 Aus allen Wunden los,  
 Da richtet von der Erde  
 Das Weib sich furchtbar groß.

„Wohl sind bekannt die Räuber,  
Die feinen Räuber mir,  
Die ihn erschlagen haben  
Im finstern Waldbrevier!

„Und ist ihr Herz unschuldig,  
So gehn sie hier vorbei!  
Laßt sehen, mein Herr Hagen,  
Ob es das eure sei!“

Da ging er vor der Leiche  
Vorbei mit dreistem Muth,  
Da brach aus Siegfrieds Wunden  
Das purpurrothe Blut.

Als kehrt' zurück gespenstig  
Das Leben hier zur Stund',  
Und thäte auf gen Himmel  
Den blutigrothen Mund.

„Du, Hagen, bist der Mörder,  
Der mich im Wald erschlug!  
Was deine Mienen heucheln,  
Ist eitel Lug und Trug.

„Drum ruf ich auf dich nieder  
Die Rache blutigroth:  
Mein Sterben sei Dein Sterben,  
So treff auch Dich der Tod.

„Nie schwinde aus der Seele  
 Dir dieses Rächgesicht,  
 Das mit blutrothem Scheine  
 Aus meinen Wunden bricht.

„Es geh' mit dir durch's Leben,  
 Bis es als Mordgespenst  
 Aus meines Weibes Augen  
 Dir einst entgegenglänzt.

„Bis dir von ihren Händen  
 Dann wird der rechte Lohn —  
 Wir sehn uns wieder, Hagen,  
 Dereinst an Gottes Thron!“

Nun hörten auf zu fließen  
 Die Wunden blutigroth;  
 Wohl thät's Frau Chriemhild merken,  
 Sie schwur dem Mörder Tod.

Sie schwur ihm blut'ge Rache  
 Für seine finstre That,  
 Und wird so lang nicht ruhen,  
 Bis sie vollbracht es hat.





## XII.

## Ghriemhild's Leichenwacht.

Die Winde heulen,  
 Der Donner brüllt,  
 Und Wolken eilen  
 So schwarz und wild.

Was ich dort sehe  
 Im Sturm der Nacht,  
 Das ist mein Wehe,  
 Es kommt mit Macht.

Es kommt zum Herzen  
 Und wühlt zu Hauf  
 Alle die Schmerzen  
 Im Busen auf.

Ha, so zu brausen  
 Wild wie der Sturm!  
 Fliegen und fausen  
 Um Fels und Thurm!

Fahren wie Blitze  
 Fäh durch die Luft  
 Um Adlerfize  
 In Berg und Klust!

Ober zu wallen  
 Leis wie der Schnee,  
 Zur Erde fallen,  
 Sterben vor Weh!

Der Welt enteilen,  
 Bei Siegfried weilen!

(Zur Leiche gewandt.)

Anien laß mich hier!  
 Ach wie so weit, so weit nun von mir  
 Ist, was nahe noch scheint!  
 Aug' und Mund  
 Thun nicht mehr zärtlich ihr Lieben kund,  
 Ob ich's auch manchmal gemeinet.

Ach, und noch lebt's,  
 Und mit zärtlichen Trieben lebt's  
 Liebend in meinem Herzen!  
 Kann doch nicht  
 Wecken lieblosend Dein Angesicht,  
 Weck' nur neu mir die Schmerzen!

Stumm und still!  
 Liebster nimmer sich regen will?  
 Ist mir todt meine Liebe?  
 Still und kalt!  
 Ach, wie vergebens die Trengewalt  
 Zärtlich lockender Triebe!

W' meine Freud'  
Will ich mit dir bis in Ewigkeit  
In diesem Ruß einsargen;  
Aber nicht —  
Schwörend hauch ich's auf dein Gesicht —  
Meine Rache dem Argen!

~~~~~

Rache! Rache!  
Braust es, ihr Stürme;  
Zuckt es, ihr Blitze, um Fels und Thürme;  
Schrei es, du ganze rasende Welt:  
Rache dem Teufel, der Siegfried gefällt!

—•••—

# Chriemhild's Rache.



# I.

## Im Heunenland.

**F**rau Chriemhild sitzt im Heunenland,  
Fürst Etzel warb um ihre Hand.

Sie sitzt auf einem gold'nen Thron,  
Trägt Purpurmantel und Königskron'.

Bei aller Pracht, bei aller Ehr'  
Ihr ist das arme Herz so schwer.

Ihr armes Herz trägt Sorg' und Leid,  
An Siegfried denkt sie allezeit.

Zu rächen seinen bitteren Tod,  
Macht ihrem armen Herzen Noth.

Sie sinnt wohl hin, sie sinnt wohl her,  
Wie sie die Mörder locke her.

Sie sinnt wohl hin und wieder,  
Sie wandelt wohl auf und nieder —

Und tritt mit falschem Schmeichelfinn  
Vor ihren König bittend hin.

„Du lade, viellieber Herre mein,  
Die Brüder zu mir her vom Rhein!

„Herrn Gunther freundlich lade du,  
Gernot, den Edlen, auch dazu.

„Und Gifeler, das liebe Kind,  
Nach dem mein armes Herz sich sehnt.

„Auch ihre Mannen lade ein,  
Laß Hagen nicht vergessen sein!

„Du lade sie auf's Beste,  
Zu einem frohen Feste.

„Du lade sie zu Freuden viel,  
Zu Waffentklang und Saitenspiel.

„Du lade sie zu Jagden,  
Turnier und Festgelagen.“ —

Es hat so schön die Königin,  
Da ward gerührt des Königs Sinn.

Sie hat mit Ruß und Scherze,  
Da ward gewandt sein Herze.

Die Boten sandt' er hin zum Rhein,  
Zu schönen Festen sie luden ein.

Das Fest, dazu sie luden gut,  
War Kampf und Tod, und Mord und Blut.

## II.

## Die Godgeweihten.

Stwärts sah man jetzt die also geladenen Gäste  
Fahren über den Rhein: ein langer prächtiger Festzug.  
Denn es ließen des ganzen Rheinlands edelste Keden  
Gern sich finden bereit, den königlichen drei Brüdern,  
Ihren jungen Herrn, zu folgen im fröhlichen Heerbann.  
Herrlich blizten im Glanz der aufgehenden Sonne  
die Panzer,  
Sie und da verdeckt durch der Mäntel dunkles  
Geflatter,  
Und hoch oben im Raum erglänzte der stattliche  
Helmbusch:  
Lange Federn wallend hinab auf Ross und auf  
Reiter. —  
So bewegte sich vorwärts der Zug. Posau'n und  
Schalmeie  
Klangen voraus, dazwischen ertönte fröhlicher  
Heerruf,  
Muth'ger Rosse Gestampf und frohaufrwiederndes  
Schnauben,  
Und Geklirr und Geräusch zusammenschlagender  
Waffen.  
Ach, die so laut und fröhlich einher des Weges  
dort ziehen,  
Ihrer Keiner sollte kehren zurück; sie alle —  
(Ausgenommen nur Einer, wie unten weiter erzählt  
wird —)

Sollten schmecken den bittern Tod im heidnischen Lande,  
 Lassend zurück ein Land voll trauernder Wittwen und  
 Waisen,

Die nach Monden und Jahren vergebens immer noch  
 ausschau'n,

Ob nicht wieder kehre der Gatte, Vater und Bruder.  
 Aber sieh, ihrer auch nicht Einer kehrte zurück je,  
 Daß er Kunde hätte gebracht vom Schicksal der andern!  
 Alle zugleich ließ sterben dasselbe grause Verhängniß,  
 Das als Rachegepenst in Frau Chriemhilden einherging,  
 Weil sie nimmer konnte verschmerzen des edlen Siegfried's  
 Wunden, die eine Mörderhand ihm tückisch geschlagen. —

Jetzt ziehn sie daher, die Todgeweihten, in lichten  
 Fröhlichen Reih'n, zum Feste geschmückt, mit fürstlichem  
 Pompe.

Ihnen allen voraus zieht Hagen; ihm waren bekannt schon  
 Von seiner frühesten Kindheit her zu Etzeln die Wege.  
 Schweigend und ernst, und finstern Troß im wilden  
 Gesichte,

Spornt sein Pferd er zu eiligem Lauf durch Fluren  
 und Felder.

Manchmal erscheint's vor seinem dunkel sinnenden Auge,  
 Als ob Siegfried's bleiche Gestalt mit der blutigen  
 Wunde

Mitte vor ihm her, ihm winkend und ferne ihm zeigend  
 Grau und finster ein Schloß, und auf den Zinnen des  
 Schlosses

Groß und furchtbar ein Weib mit blutrothschimmernder  
 Krone



Und wildwehendem Haar, und finstre Rachegefänge  
 Wild hinsingend über die öden schaurigen Hallen.  
 Dann stieß tiefer er ein die Sporen dem Pferd in die  
 Flanken,  
 Daß es schäumt' in die Zügel und hochaufbäumend  
 davonschoß.

Und nun gings am Rheine hinauf durch herrliche Gauen,  
 Wo im bunten lieblichen Wechsel volkreiche Städte,  
 Burggekrönte Felsen und fernhinleuchtende Dome,  
 Auch des Nebenbergs schimmerndes Gold an ihnen vor-  
 beizog.

Dann ging's durch ein köstlich Geländ, das Schwaben  
 geheißn,

Bis zur Donau sie kamen. Hier führten rauhere Pfade  
 An untirthlichen Ufern entlang des reißenden Stromes;  
 Wo weder hüben noch drüben ein Fährschiff ließ sich  
 erblicken,

Das hinüber sie hätte gebracht an's andre Gestade.  
 Ach, wär' nie eins gekommen, ins Land sie zu führen  
 des Todes!

Hätten umkehren sie müssen — sie hätten gerettet das  
 Leben!

So nur sollte dies Glück beschieden sein einem Einz'gen,  
 Dem Kaplane des Königs. Ihn warf der grimmige  
 Hagen

Auf der Mitte des Stroms über Bord des Schiffs in  
 die Wellen,

Weil ihm die Meerfrau'n hatten geweissagt, nur dieser  
 Eine

Werde kehren zurück von Allen gesund und lebendig.  
Darum wollt' er ihn hier ertränken, daß Lügen er strafe  
Jene Weiber der Fluth. Doch straft' er selber sich Lügen.  
Denn den Pfaffen lehrte schwimmen die Noth, daß  
er glücklich  
Kam zurück an den Strand. Die Andern gelangten  
hinüber  
In das Land, wo Tod und Verderben ihnen bereitet.



### III.

#### Hagens Stromfahrt.

##### 1.

#### Hagen und die Meerfrauen.

**H**err Hagen reitet an Ufers Rand,  
Drei Schleier wehen in seiner Hand.  
Es wogen die Fluthen, es theilt sich das Meer,  
Es kommen geschwommen drei Frauen her.  
Sie schweben vor ihm wohl hin und wieder,  
Sie tauchen wohl auf und tauchen nieder.

„Giebst Du uns unser leicht Gewand,  
Das wir gelassen an Ufers Rand,  
So thut Dir treulich unser Mund  
All' Deines Lebens Zukunft kund!“

Sie tauchen wohl auf und tauchen nieder,  
Es schimmern so weiß die feuchten Glieder.

Da sagten sie ihm so falsche Mär  
 Von guten Tagen, von Glück und Ehr',  
 Die keiner warten in Ezel's Land —  
 Da gab er ihnen ihr leicht Gewand.

Wie Spottgelächter schallt's hin und wieder,  
 Sie schlagen die Schleier wohl auf und nieder.

„Du bist betrogen, König Gurthers Mann,  
 Nun sagen wir Dir die Wahrheit an!  
 Am Rheine ließeſt Du Dein Glück,  
 Du ziehst wohl hin, doch nie zurück.“

Sie schlagen die Schleier wohl auf und nieder  
 Und tauchen hinab und kehren nicht wieder.

## 2.

„Amelrich!“

Herr Hagen reitet am Ufer hin,  
 So zornig ward er in seinem Sinn.  
 „Und was ich soll leiden von seiner Hand,  
 Ich will hinüber in Ezel's Land! —

Amelrich! Amelrich!“

Es hatten diesen Namen die Meerfrau'n ihm genannt:  
 So hieß des Fergen Bruder! — er rief es an den Strand.  
 Wie Sturmwind klang sein Rufsen, wie Donnern scholl  
 sein Schrein:

„Hol mich hinüber, Ferge, den guten Bruder Dein —

Amelrich! Amelrich!“

Es denkt der Ferge: Sollt' es wohl sein,  
 Daß drüben wartet der Bruder dein?  
 So eilig da rührte der Faule sich:  
 „Wart' nur, lieb' Bruder, ich hole dich —

Amelrich! Amelrich!“

Doch als er kam hinüber und merkte den Betrug,  
 Da wollt' er nun nicht fahren, im Zorn er um sich schlug.  
 „Und willst mich nicht fahren, sollst du mir lassen dein  
 Boot!

Herr Hagen sprach's, da schlug den grimmen Fergen  
 er todt.

So ward er Herr des Schiffes. Doch wär's ihm jezo fast  
 Durch Meersgewalt entrissen in wilber Strömung Hast.  
 Da lenkt er es zurücke mit starkem Ruderschlag —  
 So jäh in seinen Händen das starke Ruder brach!

Und wieder wollt' entgleiten das Schiff in wilber Hast;  
 Da knüpft' er schnell das Ruder mit seines Schildriem's  
 Bast.

Und wieder thät er's führen, bis daß er kam zum Strand,  
 Wo wartend sein Herr Gunther mit edlen Recken stand.

„Ich war der beste Ferge wohl einstens an dem Rhein;  
 Drum steigt getrost, ihr Herren, zu mir in's Schiff herein!“  
 Da bracht' er sie hinüber jenseits bis an den Strand:  
 So kamen sie zu sterben in König Godel's Land. —

Und als das Schiff geleistet den Edlen Dienste gut,  
In Trümmer schlug's Herr Hagen und stieß es in die  
Fluth.

Er dacht': es kehrt doch Keiner von uns zurück gesund;  
So mag's denn hier zerschellen und sinken auf den Grund!—

Amelrich! Amelrich!

~~~~~  
IV.

Bei Rüdeger.

**N**ach viel Leiden und Beschwerden,  
Die sie treulich hielten aus,  
An des Heunenreiches Marken  
Fanden sie ein gastlich Haus.

Rüd eger, der edle Markgraf,  
Führt sie fröhlich auf sein Schloß;  
Läßt der süßen Ruhe pflegen  
Knapp' und Ritter, Mann und Roß.

Und zur reichbesetzten Tafel  
Führt die Gäste man im Saal;  
Wein, Gesang und art'ge Rede  
Würzen angenehm das Mahl.

Und viel edelschöne Frauen  
In dem lichterhellen Glanz  
Mit viel hochgemuthen Rittern  
Bilden einen schönen Kranz.

Und der ritterliche Sänger  
 Hebt begeistert den Pokal;  
 Preist des Gastfreund's schöne Tochter  
 Und sein edeles Gemahl.

Preist ihn selbst auch, den vieleblen,  
 Weil ihm Gott zu Seel' und Leib  
 Und viel andern Erdengutern  
 Noch bescheert ein holdes Weib.

Preist sein Haus, sein hohes, schönes,  
 Das so gastlich sich erweist;  
 Doch als schönstes drin von allem  
 Er der Tochter Anmuth preist.

Wie sie gut und wie sie edel,  
 Wie sie sanft und wie sie hold;  
 Ohne Falsch und sonder Flecken  
 Gleich dem allerreinsten Gold.

Und, wie glücklich sei zu preisen,  
 Der einst heiße ihr Gemahl! —  
 Sprach's, und ließ die Becher klingen  
 Durch den lichterhellen Saal.

Da der Gläser zweie klangen  
 Mit so lieblich reinem Klang,  
 Und zwei Herzen zueinander  
 Zog so selig süßer Drang.

Und vier Augen sich begrüßten  
 Mit so zärtlich holdem Blick,  
 Und zwei Seelen sich umfaßten,  
 Ach, zu grenzenlosem Glück! —

Sagt: wer ist das Paar, das edle,  
 Das sich grüßt so hold und fein? —  
 Gif'ler ist's, des Königs Bruder,  
 Und des Markgrafs Töchterlein!

Sagt mir auch: wer ist der Ritter,  
 Der so schön zu reden weiß? —  
 Volker ist's! ein tapfrer Degen,  
 Aller Sängers Stern und Preis. —

Ach, mit Gifeler, dem schönen,  
 Mußt' er leiden grimme Noth;  
 Und den zarten Bund der Herzen  
 Schied so bald der grimme Tod!

Denn nach Tagen hohen Glückes  
 Und der Liebe Seligkeit  
 Mußten weiter zieh'n die Gäste  
 Dorthin, wo die Rache dräut . . . .

„Lebet wohl, ihr theuern Stätten,  
 Lebe wohl, du trautes Schloß!  
 Wo ich Gastfreundschaft und Treue  
 Und der Liebe Glück genoß.

„Wider Willen treibt von hinnen  
 Mich ein unbekannt Geschick;  
 Und noch einmal treu und herzlich  
 Grüß ich dich, mein letztes Glück!

„Wohl die Fenster hör' ich klingen,  
 Wohl die Tücher seh' ich wehn,  
 Und der Frauen allerschönste  
 Am Altare weinend stehn.

„Sei begrüßt, du dieses Hauses  
 Gart und schön erblühter Sproß!  
 Lebet wohl, ihr theuern Stätten,  
 Lebewohl, geliebtes Schloß!“ . . . .

Und so zogen sie von dannen  
 Ihres Weges wie zuvor;  
 Waffen blinken, Rösse stampfen  
 Und der Staub wallt hoch empor.

Und der grimme Hagen wieder  
 zog vor allen ernst voraus:  
 Bis zuletzt sie stille hielten  
 Vor dem falschen Königshaus.

Bis sie Chriemhild falsch begrüßte  
 Mit der Lippe süßem Wort,  
 Und dem Herzen voll von Rache,  
 Und Gedanken voll von Mord.



## Bei Chriemhild.

### V.

#### Sagen's Grußverweigerung.

**I**m hohen weiten Königsschloß  
 Sich tummeln jezt viel Gäste;  
 Von allen Seiten strömt's herbei  
 Zu Frau Chriemhilden's Feste.

Da gab's von Rittern und von Frau'n  
 Ein mannigfach Verneigen;  
 Ein Blicken und Grüßen hin und her  
 Und freundliches Bezeigen.

Ein Rossertummeln und Geschrei,  
 Ein Rennen und ein Rufen,  
 Ein Klirren und Steigen auf und ab  
 Auf Steinen und Treppenstufen.

Doch mählig ward es stiller dann,  
 Vertheilt in Saal und Stube  
 Die Gäste waren allzumal,  
 Versorgt war Troß und Bube.

Und als verklungen nun im Schloß  
 Das laute Festgetöse,  
 Lag's wie ein Berg fast drohend da  
 In seiner finstern Größe. —

Im Schloßhof unten Hagen steht  
 Mit trotzig finstern Mienen;  
 Wohl hatt' er's bei'm Empfang geahnt,  
 Wozu er hier erschienen.

Wohl hatt' er's deutlich nun gesehn  
 An Chriemhild's falschem Blicke,  
 Ihm sei von ihr bereitet hier  
 Ein tödliches Geschicke.

Und wie er steht, ein Gegenstand  
 Neugieriger Betrachtung  
 Ward er für Etzel's Hofgesind —  
 Das trug er mit Verachtung.

Und so recht schicksalstrotzig kühn  
 In sonnenscheinbeglänzter,  
 Stahlblanker Rüstung tritt er hin  
 Vor Frau Chriemhildens Fenster.

Dort setzt er sich auf eine Bank,  
 Der Held noch unbezwungen;  
 Läßt spielen recht im Sonnenstrahl  
 Siegfriedens Schwert, Halmungen.

Läßt kühne Blicke auf und ab  
 Durch alle Räume dringen:  
 „Ihr Heunenreden, Mann für Mann —  
 Wer wagt's, mich zu bezwingen?“

Und oben blickt durch's Fenster her  
 Ein Augenpaar so düster;  
 Von Höflingslippen durch den Saal  
 Geht dort so leif' Geflüster.

Und auf des Schlosses Mauern liegt's  
 So schwül und todeschaurig;  
 Hoch oben steht die Königin  
 Und blickt hinab so traurig. —

Jetzt deutet hin das Weib und spricht:  
 „Wer den mir kann erschlagen,  
 Soll werden wie ein Fürst, so reich,  
 Soll gold'ne Kleider tragen!

„Was auch sein Herz sich wünschen mag  
 Auf dieser weiten Erden —  
 Und wünscht er sich ein Königreich —  
 Fürwahr, es soll ihm werden!“

Und sieh! wohl ihrer hundert schon  
 Sich stürzen toll von hinnen,  
 Voll Lustbegier, den goldnen Preis  
 Chriemhildens zu gewinnen — —

Da — „Wartet!“ ruft die Königin:  
 „Er sitzt dort mir zum Hohne;  
 So geh ich nun an ihm vorbei  
 In Purpur und mit Krone!

„Wird er dann nicht alsbald vor mir  
 Geziemend sich erheben,  
 So thut ihm dies und thut ihm das —  
 Verwirkt sei dann sein Leben!“ — —

Da trat so stolz sie aus dem Haus  
 Im königlichen Kleide;  
 Um ihre schönen Glieder wallt's  
 Von Purpur und von Seide.

Es blüht die Krone ihr im Haar,  
 Von ihrem Kleid die Schleppe  
 Zwei Bagen tragen in der Hand  
 Herab die lange Treppe.

Und feuerroth auf Hagen zu  
 Sieht man sie zornig schießen —:  
 Was wird er thun? wird aufzustehn  
 Er jetzt sich wohl entschließen?

Er that es nicht. Sein Schwert er faßt,  
 Die kühnen Augen blitzen;  
 Und als die Dame fuhr vorbei,  
 Da blieb Herr Hagen sitzen!

„Ihr habt ermordet meinen Mann!!“ —  
 „„Nicht leug'n ich's;“ sprach Herr Hagen. —  
 „Euch zum Verderben ist's gethan!!“ —  
 „„Mag sein. Ich kann's ertragen.““ — —

Was half's, daß ihn ihr Aug' durchbohrt  
 Mit glüh'nden Hornesblitzen?  
 Wie sehr auch zürne Ghele's Weib,  
 Muß sie ihn lassen sitzen.

Was half's, daß sie zurück sich kehrt  
 Mit hilfeschuchenden Blicken?  
 Nun wagt's von Heunen Keiner mehr  
 Auf ihn das Schwert zu zücken.

Denn wahrhaft schrecklich saß er da  
 Mit drohender Geberde,  
 Recht wie ein Löwe sitzt bereit  
 Zum Sprung auf ebner Erde.

Und auch Frau Chriemhild scheu sich zieht  
 Zurück mit gutem Scheine. —  
 Im weiten großen Schloßgebiert  
 Saß wieder er alleine.

## VI.

## Volker's Nachtgesang.

**A**ls nun die Wegemüden  
 Sich betheten zur Nacht,  
 Herr Volker und Herr Hagen  
 Sie hielten treulich Wacht.

In einem großen Saale  
 Da war ihr Nachtquartier;  
 Herr Volker und Herr Hagen  
 Pfliegen der Schildwacht hier.

Was thät der Fiedler holen?  
 Die Geige holt er her!  
 Den Schild, den eisenschweren,  
 Den stellt er nebenher.

Da quollen süße Töne,  
 Da schwoll so klarer Sang,  
 Daß es durch alle Tiefen  
 Des Heunenschlosses klang.

Daß bis zur ferusten Kammer  
 Es scholl im weiten Schloß,  
 Wo müd' der letzte Dube  
 Hinfiel beim letzten Troß.

Daß Alles sank in Schlummer  
 Bis auf den letzten Mann,  
 Als Volker hub zu singen  
 In süßen Weisen an.

Er sang von Lust und Liebe  
 Und zartem Minnedrang;  
 Er sang von holden Frauen,  
 Von Spiel und Becherklang.

Er sang von allem Schönen,  
 Daß je ein Aug' entzückt;  
 Er sang von allem Mildeu,  
 Daß je ein Herz erquickt.

Von köstlichem Geschmeide,  
 Liebholder Frauen Bier,  
 Von schöner Waffen Kleide,  
 Von Kampf und von Turnier.

Er sang von deutscher Treue,  
 Und sang von deutschem Muth;  
 Er sang vom deutschen Rheine  
 Mit seiner gold'nen Fluth.

Von ernster Schloßter Binnen  
 Und munt'rer Städte Kranz,  
 Von gold'ner Kuppeln Leuchten  
 Und heil'ger Dome Glanz.

Von ferner Kirchenglocken  
 Verschollenem Geläut —  
 Er sang von seiner Heimath  
 Verscholl'nen Herrlichkeit.

Dann sang er von Gefahren,  
 Von Kämpfen und Beschwer;  
 Von wegemüden Helden,  
 Die ferne kamen her.

Er sang von falscher Rede,  
 Von Lug und von Verrath;  
 Er sang vom falschen Weibe  
 Und seiner falschen That.

Er sang von jähem Sterben  
 Und bitt'rer Todesnoth — —  
 Und wie die Welt regieret  
 Der eine große Gott! . . .

Da quollen sanfte Weisen  
 Und stiller ward der Sang;  
 Und leiser, immer leiser  
 Es durch die Räume klang.

Und als von holden Tönen  
 Der letzte war verhallt,  
 Da zeigte sich den Schläfern  
 Manch' holde Traumgestalt.



Der Kummer und die Sorgen  
 Vergingen wie ein Schaum:  
 Die Zukunft nicht ein Schatten,  
 Die Gegenwart ein Traum.

Und Frau Chriemhildens Schergen,  
 Gesandt hierher zum Mord,  
 Als sie gehört das Singen,  
 Sie schlichen wieder fort.



## VII.

### Das Turnier.

**I**n des Schloßhofs weiten Räumen welch' Getümmel,  
 welche Pracht!  
 Hierlich reiten dort gerüstet Knapp' und Ritter, wie  
 zur Schlacht.  
 Rosse steigen, Männer neigen sich so kräftiglich zum  
 Stoß,  
 Lanzen splintern, Wände zittern, es erbebt das ganze  
 Schloß.

Und im Schloß an allen Fenstern, dem Turniere  
 zuzuschau'n,  
 Saß ein Kranz von schönen Rittern und ein schön-  
 rer noch von Frau'n.  
 Und aus holdem Aug' ein Grüßen und ein Wink  
 von zarter Hand  
 Steigt so mannigfach hernieder zu den Streitern auf  
 dem Sand.

Und erhaben über Allen, wie der Himmel hell und klar,  
 Saß auf schimmerdem Balkone dort das edle Fürsten-  
 paar.

König Etel froh und milde wie des Tages heit're  
 Bracht,  
 Bleich und finster Frau Chriemhilde wie ein Stern bei  
 dunkler Nacht.

Denn dort unten auch Herr Hagen ritt so recht mit  
 trotz'gem Sinn  
 Neben Volker, seinem Freunde, vor der Fürstin Augen hin.  
 Und es steigt mit schwarzen Schwingen in der Brust  
 das alte Leid,  
 Und an Siegfried, sieht sie Jenen, muß sie denken allezeit.

Und mit scharfem Blick sie spähet, ob ein Anlaß sich  
 erhebt,  
 Daß den tohten Mann sie räche an dem Mörder, der  
 da lebt;  
 Doch kein Blut ist noch geflossen, nicht zum Ernst noch  
 ward das Spiel,  
 Ob auch schneller spött'scher Reden hin und wider flogen viel.

Denn, wie glühend auch der Haß war zwischen Heunen  
 und Burgund,  
 Von der Königin mit Eifer hier geschürt zu jeder Stund —  
 Wollt' der Erste, sein doch Keiner zu des blut'gen  
 Kampf's Beginn:  
 Nur aus Sätteln zierlich hoben sich die Ritter stolz und kühn.

Friedlich schien's zu enden; sieh, da reitet in die Schran-  
 ken noch  
 Ganz zuletzt ein Heunenrecke auf geschmücktem Roß so  
 hoch!  
 Schön von Antlitz schaut so zierlich und gepuzt der  
 Ritter aus,  
 Als erwart' er von den schönsten Händen dort im Schloß  
 den Strauß.

Und des Eitlen keck Gebahren reizt Herrn Volkers tol-  
 len Muth.  
 Laut er rief: „Bei meinem Leben, der muß lassen  
 heut' sein Blut!  
 Diesem zarten Frauenhelden will ich's wahrlich tränken  
 ein,  
 Daß er lerne unter Männern hier bescheidener! zu sein!“ —

Und, nicht achtend Gunthers Warnung, sprengt er hitzig  
 auf ihn los,  
 Und verseht mit scharfer Lanz' ihm in den Leib so  
 kräft'gen Stoß,  
 Daß entseelt er sank vom Pferde, und gefärbt ward  
 blutigroth  
 Hier zum ersten Mal die Erde von des ersten Heunen  
 Tod.

Wüthend jetzt die Heunen dringen auf den kühnen Spiel-  
 mann ein,  
 Und schon blitzt's aus Chriemhilds Augen mit der Freude  
 hellem Schein;

Da, als beiderseits nun standen sie zur Fehde kampfbereit,  
 König Ezel steigt hernieder zu verhindern solchen Streit.

„Friede meinen Freunden!“ ruft er; ist das edler  
 Recken Art,  
 Herzufallen über Einen, der als Gast geladen ward?  
 Willig nicht erstach er diesen, wohl hab' deutlich ich's  
 gesehn,  
 Wie ein Straucheln feines Pferdes ließ die blut'ge  
 That geschehn.“

Und als Ruh' gebot Herr Ezel — sanft und friedlich  
 war sein Sinn —  
 Heunen und Burgunden legten ihre Lanzen-grollend hin.  
 Drauf dem König folgten Alle zu dem schön geschmückten  
 Saal,  
 Daß nach solchem Streit vereine sie all dort ein festlich  
 Mahl.

Und die Königin so rasend — wild und zornig war  
 ihr Sinn —  
 Fuhr hinab die langen Treppen zu den Heunenrecken  
 hin.  
 Denn des Kampfes Wuth zu wecken galt es jetzt um  
 jeden Preis;  
 Und so fand sie endlich Einen, redet lang mit ihm und  
 leif'.

Goldne Berge ihm verheißt sie, prächt'ge Kleider an  
 den Leib,

Eines Fürsten reiche Länder und ein wunderschönes  
Weib!  
Blödel hieß er; da versprach er, schnell zu waffnen  
seine Leut'  
Und mit Boltern und mit Drohen zu entfachen blut'gen  
Streit. —

Als nun diesen so umstrickt sie und gesehn, wie er im  
Haus  
Alsobald mit großem Eifer das Versproch'ne richtet aus,  
Da, erleichtert, steigt hinauf sie zu den Gästen in den  
Saal,  
Und an ihres Königs Seite setzt sie nieder sich zum  
Mahl.

## Der Kampf.

### VIII.

Dankwart.\*)

Bei Knapp' und Knecht Marschall vom Rhein,  
Herr Dankwart saß beim Mahle.  
Da tritt's so ungestüm herein  
Im blanken lichten Panzerschein  
Mit Lärm und Waffenschalle.

\*) Dankwart: Hagen's Bruder.

Herr Blöbel war's vom Heunenland,  
 Mit ihm viel hundert Recken;  
 Frau Chriemhild hatt' ihn hergesandt,  
 Zu schüren Feuer in dem Brand,  
 Des Kampfes Gluth zu wecken. —

Und Dankwart ihn willkommen heißt,  
 Fragt, was des Herrn Begehren?  
 Doch Jener polternd sich erweist —  
 „Wozu Ihr mich willkommen heißt,  
 Das soll mein Schwert Euch lehren!“

„Ist's so gemeint?!“ Herr Dankwart schreit,  
 Und springt empor vom Sitze.  
 Es glänzt sein Schwert so lang und breit  
 Und fährt herab mit Schnelligkeit,  
 Wie hohe Wolkenblitze.

Herr Blöbel's Haupt zu Boden sank  
 Und liegt ihm vor den Füßen.  
 Und Knapp' und Knecht nicht zaudern lang,  
 Und schwingen lärmend Stuhl und Bank,  
 Den icken Feind zu grüßen.

Den Tisch geschoben vor als Schild,  
 Ein Stuhlbein schwingt die Rechte —  
 Wie Donnerwetter tost und brüllt,  
 So schlagen drein beherzt und wild  
 Hier die Burgundenknechte.

Die Ritter treiben sie hinaus  
 Mit ihren wucht'gen Schlägen;  
 Doch immer neue stellt das Haus  
 Voll Mordbegier zu Kampf und Graus,  
 Dem Knechtenvolk entgegen.

Da hielten sie nicht länger Stand;  
 Und einen um den andern  
 Sieht bleich man werden wie die Wand  
 Und kraftlos stürzen in den Sand,  
 In's Todtenreich zu wandern.

Herr Dankwart über Achsel sah  
 — Jhn trugen noch die Beine —:  
 Zwei oder drei noch standen da;  
 Doch als er wieder um sich sah,  
 Da stand der Herr alleine.

Den Schild, den rückt er höher auf,  
 Und mit dem guten Schwerte  
 Mächt er vor sich den Feind zu Hauf  
 Und bahnt im blut'gen Heldenlauf  
 Zur Thüre sich die Fährte.

„Ihr Heunen dort, laßt mich hinan,  
 Den Tod sonst sollt ihr fühlen!  
 Zurück, ihr Herrn! Macht frei die Bahn—  
 Gebt Platz mir sturmesmüden Mann,  
 Daß mich die Winde fühlen!“

Da sprang er durch die Thür geschwind  
 — Ihm mußte Alles weichen —  
 Da kam er an den kühlen Wind,  
 Da schlug das Aldrianenkind\*  
 Sich Bahn mit blut'gen Streichen.

Doch weh! Raum hat er durch die Thür  
 Den Ausweg sich gefunden,  
 Auf's Neue stürzt es da herfür,  
 Gleichwie sich auf ein Eberthier  
 Die Meute stürzt von Hunden.

Und wie ein Eber haut er wild  
 Zur rechten und zur linken;  
 Da ward von Speeren ihm gefüllt  
 Bis an den Rand so schwer der Schild—  
 Da ließ er matt ihn sinken.

Und wieder stürzt um ihn zu Hauf'  
 Die Schaar von ihren Hunden,  
 Und wieder richtet er sich auf  
 Und schlägt im letzten Heldenlauf  
 Sich Bahn durch Blut und Wunden.

So drang hindurch er bis zum Saal —  
 Da stand er in der Thüre.  
 So laut rief da der Herr Marschall:  
 „Herr Bruder, Ihr sitzt zu lang beim Mahl —  
 Heraus zum Schlachturniere!“

\* „Aldrian“ hieß Hagen's und Dankwart's Vater.



Er rief es in den Saal hinein:  
 Wohl hört' es da Herr Hagen.  
 Als bald ließ er das Bechen sein —  
 Da schenkt er ihnen andern Wein!  
 Hiervon laßt mehr mich sagen.



## IX.

Hagen.

1.

**I**m hohen weiten Königsaal  
 Da sitzen der Gäste viel beim Mahl.

Der König und die Königin  
 An Tisches Ende sich lassen sehn.

Es blickt der König sanft und mild,  
 Doch ernst und finster Frau Chriemhild.

Und es winkt die Fürstin von ihrem Thron:  
 „Man hole zu Tisch mir des Königs Sohn!“

Da eilten sich Diener so geschwind,  
 Da brachten sie her des Königs kleines Kind.

Und der König dem Knaben die Wangen streicht  
 Und stolz ihn seinen Gästen zeigt.

„Das ist mein Sohn, mein liebes Kind:  
Seid freundlich ihm und hold gesinnt!

„Guch, König Gunther, werd' er gleich,  
Wie Ihr, an Glück und Tugend reich.

„So nehmt ihn mit nur an den Rhein,  
Wis er zum Mann wird gediehen sein!“

Und als der Knabe ging die Rund',  
So viele ihn küßten auf Stirn und Mund.

Nur Hagen ließ ihn trozig stehn,  
So spöttisch warf er die Worte hin:

„Es wär' wohl alles gut und schön,  
Wär' nicht so schwächlich er anzusehn.

„Drum, was mir auch darum geschieht,  
Zum Hof „Ortliebens“ geh ich nicht!

Den König kränkt so tief das Wort,  
Auf Hagen blickt er immerfort.

So weh hat ihm das Wort gethan,  
Daß er es nicht vergessen kann.

Und an der Tafel ward's so still,  
Und Keiner ein Wort mehr reden will.

Es ward so todtensstill beim Mahl,  
Dort ruhten Schüssel und Pokal.

Die Diener sehen sich ängstlich um,  
Doch an der Tafel bleibt Alles stumm.

Unruhig Hagen am Sessel rückt;  
Der König auf ihn traurig blickt — — —

Da ruft's so laut herein zum Saal:  
„Herr Bruder, Ihr sitzt zu lang beim Mahl!

„Empor, ihr Herrn! Seid auf der Wacht:  
Es hat begonnen die große Schlacht!“

Und Hagen drauf: „So trinken wir  
Von Blut die erste Minne hier.

So trinken wir sie von purpurrothem Wein —  
Prinz Ortlieb soll der allererste sein!

Und vom Knaben das zarte Haupt er schlug,  
Daß über die Tafel es blutig flog.

Frau Chriemhild's Schrecken der ward groß:  
Es flog das Haupt ihr wohl in den Schooß.

Da huben überall im Saal  
Burgunden und Heunen so lauten Schall.

Da brach das große Würgen los —  
 Burgunden und Heunen, ihr Haß war groß.

## 2.

Wie stand er herrlich da im Streit,  
 So hoch von Schultern, von Brust so breit!

Wie fliegt im Kampfe sein graues Haar,  
 Wie leuchtet furchtbar sein Augenpaar!

Wie schreitet er kämpfend über die Erd',  
 Wie läßt er tosen sein gutes Schwert!

Herr Hagen ist der Held genannt,  
 Balmung das Schwert in seiner Hand.

Er schreitet wohl kämpfend auf und ab,  
 Er sendet der Heunen so viel' in's Grab.

Wie viele wagen ihn zu bestehn,  
 Er mäht sie alle zu Boden hin.

Und neben ihm, wer schlägt so kühn  
 Sich mitten durch die Feinde hin?

Herr Volker ist's, der Spielmann gut;  
 Das Schwert sein Bogen, seine Weisen Blut.

Sein Bogenstrich so purpurroth —  
So spielt den Heunen er auf zum Tod.

Dem König und der Königin  
So übel ward ihnen da zu Sinn.

Sie sitzen auf dem Thron so bleich,  
Es herrscht der Tod in ihrem Reich.

Und als er kam zu ihnen nah,  
Von ihrem Thron sie stiegen da. —

Ein Ritter stand vom Kampf so fern,  
Das war Herr Dieterich von Bern.

Der war von Etzel's Mannen all'  
Der größt' und stärkste in dem Saal.

Doch nicht am Kampfe Theil er nahm:  
Er war dem Hagen wenig gram.

Vor ihm die stolze Königin  
Sich bittend warf zur Erde hin.

„Bei meines todtens Sohnes Blut:  
Schütz' mich vor Hagen's grimmer Wuth!“

Da stieg er auf eine Bank so schmal,  
Da rief so laut er über den Saal.

Da rief er mit einer Kraft so groß,  
Daß zitterte das ganze Schloß.

Und als der Stimme er ließ den Lauf,  
Die Kämpfer hörten zu kämpfen auf.

Und als sein Rufen war erschallt,  
Da ward es still im Saal so bald.

Da bat der Herr: man lasse ihn  
Mit sammt Geleit in Frieden ziehn.

Und als man dies ihm zugestand,  
Er faßt den König mit einer Hand;

Die andre er um Frau Chriemhild schlug,  
Sie Beide mit sich von dannen trug. —

Und als sie waren zur Thür hinaus,  
Da tobt es wieder durch das Haus.

Auf und ab Herr Hagen kämpfend zieht,  
Der Fiedler fiedelt sein Todtenlied.

Und so viel Heunen sind im Saal,  
Sie müssen sterben allzumal.

Und als der letzte gefallen war,  
Da ruht sich aus die Heldenschaar.

Da ward es stille in dem Haus —  
Die Todten sie warfen zum Fenster hinaus.

## X.

## Rüdeger.

**A**ber immer neue Scharen  
Hält die Königin bereit,  
Und auf's Neue immer wieder  
Ward entfacht der wilde Streit.

Einen Schildbrand um den andern  
Nißt sie voll vom rothen Gold;  
In den Saal die Heunen stürmen  
Zu verdienen solchen Sold.

Aber drinnen war bereitet  
Ihnen allen Schmerz und Noth,  
Und es nahm in seinen Sold sie  
Dort so bald der bleiche Tod.

Als ihr solches nun nicht frommte,  
Sucht das Weib in seiner Wuth  
Einen neuen Bundsgenossen  
In des Feuers heil'ger Glut.

An des Saales äußern Enden  
Legt gar heimlich eine Hand,  
Eine frevle, goldgekaufte,  
Bündend hin des Feuers Brand.

Und in hohen lichten Flammen  
Stand alsbald der ganze Saal,  
Fügend zu des Kampfes Mühen  
Neue, nie empfund'ne Qual.

Und hernieder auf die Helden  
Kracht der Balken flammend Holz,  
Daß von solchen grausen Röhren  
Ihre Zahl zusammenschmolz.

Dennoch blieben viel' am Leben,  
Schütteln ab die rothe Bluth,  
Und ersticken niedertretend  
In den Strömen sie von Blut.

Und nach einer Nacht voll Plagen,  
Voller Drangsal und Beschwer,  
Sah noch immer man sie wandeln  
In dem Saale hin und her.

Und als Heunen nun sich stürzten  
Auf die klein geword'ne Zahl,  
Warf auf's Neue man mit Schlägen  
Sie hinaus zum heil'gen Saal.

Da die Königin noch einmal,  
Als sich Alles fruchtlos zeigt,  
In der Ohnmacht ihres Hasses  
Einem Mann sich flehend beugt.



Nicht Herr Dietrich war's von Erne,  
 Den sie hat so dringend sehr;  
 Diesmal war's der gute Markgraf,  
 Von Bechlar'n Herr Rüdiger.

Zu den Pflichten des Vasallen  
 Dieser schmergeprüfte Mann  
 Neuerdings noch eines Vaters,  
 Eines Freundes Pflicht gewann.

Denn vermählt ward ihm die Tochter  
 Mit dem Fürsten von Burgund,  
 Und in Gastfreundschaft und Liebe  
 Schloß so freundlich sich ein Bund.

Und die Königin so flehend,  
 Und der König ihr zur Seit'  
 Bitten beide den Vasallen,  
 Daß er räche nun ihr Leid.

Halten vor ihm, was Herr Hagen  
 Ihnen Uebles schon gethan,  
 Und daß nie ein Wirth auf Erden  
 Schlimm're Gäste wohl gewann.

Halten vor ihm seine Pflichten  
 Und den abgelegten Eid:  
 Daß in Treu'n er woll' sie schirmen  
 Und beschützen allezeit!

Und es kämpft das Herz des Edlen,  
 Wie noch nie gekämpft es hat:  
 Was er thue, was er wähle —  
 Sie Verrath ist's, dort Verrath!

„Nehmt zurück nur all' mein Lehen,  
 Meine Burgen und mein Schloß —  
 Und in's Elend will ich gehen  
 Wie ein Bettler nackt und bloß.

„Durch die Welt will arm ich ziehen,  
 Weib und Kind an meiner Hand:  
 Nehmt zurück nur euer Lehen,  
 Euer Gold und euer Land!“

Doch sie stürmen fort mit Bitten;  
 Und verhüllend sein Gesicht —  
 Hinzugehn, im Kampf zu sterben,  
 Andern Ausweg giebt es nicht — .:

„Nun so sei's!“ ruft der Gequälte:  
 „Diesen Dienst noch leist' ich euch;  
 Doch fürwahr, es ist der letzte  
 Zu dem falschen Erdenreich!

„Sterben muß ich. — Weib und Kinder  
 Laß ich eurer Guad' zurück — — —  
 Waffen jetzt!! Jetzt gebt mir Waffen! —  
 Fahre hin, du treulos Glück!“ —

Und sein Schwert läßt er sich reichen,  
 Gürtet's um mit hast'ger Bier;  
 Drauf den Schild, den eisenschweren,  
 Auch des Helmes blanke Bier.

Und so schreitet er zum Saale  
 Grimmes Muthes und voll Schmerz:  
 Wahrlich, schwerer schlug wohl Keinem  
 Vor dem letzten Kampf das Herz!

## 2.

Herr Rüdeger tritt zum Saal herein,  
 So finster blickt er und trotzig drein.

Den Helm er drückt auf's Haupt so fest,  
 Den Schild er niedergleiten läßt.

Die Hand am Schwert, den Schild beim Fuß,  
 Versagt er den Freunden Dienst und Gruß.

„Ihr Nibelungen! jetzt kommt heran:  
 Wir wollen kämpfen Mann gegen Mann.“

Als sie vernahmen diese Mär,  
 Die Nibelungen sich wundern sehr.

Herr Gunther, Gernot, Giseher  
 Sich stellen fragend um ihn her.

„Was haben wir dir, o Freund, gethan,  
Daß du uns also gehest an?“ —

„Wie sprang das schöne Band entzwei,  
Daß du uns brichst die liebe Treu?“ —

„„Wer hat, mein Vater! dich gesandt,  
Zu heben wider uns die Hand?““ —

„Es sandte mich die Königin;  
Ihr gab ich Leib und Leben hin.

„Mich sandte eure Schwester her,  
Ihr hab' ich verpfändet Blut und Ehr'.

„Mich sandte König Ezel's Weib,  
Ich hab' ihr verpfändet Seel' und Leib.

„So laßt uns bringen die Sach' zu End';  
So laßt uns kämpfen, ob Gott es wend'.“ —

„Wie soll'n wir kämpfen mit dem Mann,  
Der so viel Liebes uns gethan?“ —

„„Wie soll'n wir zücken unser Schwert  
Auf den, der freundlich uns gehrt?““ —

„„Wie soll'n wir treiben den hinaus,  
Der uns erschloß sein liebes Haus?““ —

Was half's, daß klagten sie so sehr?  
 Sie konnten's wenden nun nicht mehr. — —

Doch eh' es ging zu Kampf und Schmerz,  
 Noch zeigt er ihnen, wie gut sein Herz.

Küßt Gifler auf die Stirn so lind:  
 „Du grüße zu Haus mir Weib und Kind!“

Beut Hagen seinen guten Schild,\*)  
 Und Jedem Worte freundlich mild.

Und nach dem letzten milden Wort  
 Da stürzt der Edle zum Kampfe fort.

Und als er kämpfend stürmt durch's Haus —  
 Hagen und Volker: die wichen ihm aus.

Deßgleichen that Herr Gifler —  
 Da schritt er fechtend hin und her.

Wie Sturmwind über die Erde fährt,  
 So ließ er sausen sein gutes Schwert.

Da schlug er so manchen Burgundenmann,  
 Dem nie zuvor er ein Leids gethan.

Er dachte an sein treues Weib —  
 Da hieb er um sich auf Stahl und Leib.

---

\*) Hagen, dessen Schild verhauen, hatte den Wunsch geäußert, Rüdeger's zu besitzen. In Folge jenes Anerbietens wichen später Hagen und sein Geergefelle Volker dem Rüdiger im Kampfe aus.

Er dachte an seine Tochter gut —  
Da schlug er aus tiefen Wunden Blut.

So viel' ihn kämpfend da gesehn,  
Der' wagt' es Keiner, ihn zu bestehn.

Nur Einer wagt's auf seinen Tod:  
Das war vom Rhein Herr Gerenot.

„Herr Markgraf, ihr schlugt mir so manchen Mann,  
Daß ich's nicht länger ertragen kann.

„Drum müßt Ihr mich bestehn noch heut',  
So sehr es meinem Herzen leid.“

Da fuhren so schnell sie einander an,  
Da stand so herrlich Mann gegen Mann.

Da schlugen sie sich so guten Schlag,  
Daß todt beim Einen der Andre lag.

Und als man fallen sah sie beid',  
Erhob im Saal sich Jammer und Leid.

Herr Müdeger's Mannen und Knechte all'  
Sie mußten's büßen mit ihrem Fall.

Sie mußten theilen des Herrn Geschick,  
Nicht ihrer Einer kehrt zurück.

Und wieder ruhten nach dem Strauß  
Der Nibelungen Letzte aus.

---

Und durch des Hauses tiefe Still'  
Erscholl alsbald ein Wehgebrüll —

Wie Löwenstimm'; und gleicherweil  
Erscholl's wie Tigers Wuthgeheul.

Der König und die Königin  
Wehklagend sanken zu Boden hin.

---

## XI.

### Dietrich von Bern,

**E**s stand Herr Dieterich von Bern  
Und wartete der Kunde,  
Die man vom Schreckenssaale her  
Ihm bringen wird zur Stunde.

Da kommt herbei Herr Hildebrand,  
Den er gesandt als Boten,  
Langsamem Schritts, mit Grabesmien',  
Als käm' er her von Todten.

Und als er stand vor seinem Herrn,  
Sah er ihn an so trübe;  
Es stirbt das Wort auf seiner Zung',  
Als ob's ihm stecken bliebe.

Was hörtest du von Rüdiger?“ —  
 „„Todt!““ haucht der alte Degen.  
 „Und seine Mannen?“ fragt der Herr —  
 „„Todt sind sie all' gelegen!““

Und hoch sich richtet auf der Held,  
 Als stürz' er schon von dannen — :  
 „So will mein Vöte ich selber sein —  
 Ruft her mir meine Mannen!“

Und Jener hebt den Schild empor,  
 Daß er sein Antlitz decke:  
 Da weinte so laut und bitterlich  
 Der alte Dietrichrecke.

„All' eure Mannen seht ihr hier!  
 Ihr habt lebendig keine,  
 Zu folgen Euch im Heeresbann,  
 Als Hildebrand alleine.

„Denn als wir traten in den Saal,  
 Nach Rüdiger zu fragen,  
 Darob alsbald ein übler Streit  
 Entspann sich mit Herrn Hagen.

„Da mußten fallen deine Mann'! —  
 Herr, saht Ihr Hagen fechten?! — —  
 Ich nur allein mit Müß entrann  
 Den bittern Todesmächten.



„Da fielen sie vor Hagen's Wuth,  
 Gemäht von feinen Streichen;  
 Da blieb am Leben ich ganz allein —  
 Die Andern all' find Leichen!

„Doch waren, Herr, auch wir nicht faul  
 Im Schlagen tiefer Wunden —:  
 Merkt Ihr, wie's dort so stille ist  
 Im Saale der Burgunden?!

„Der Fiedler fiedelt dort nicht mehr,  
 Den Fiedler thät ich schlagen —:  
 Wollt wissen Ihr, wer dort oben noch?  
 Zwei Worte können's Euch sagen!

„Das ist der große Tronjer Held\*),  
 Der grimmen Ueberfalles  
 Hierher mich trieb, und Gunther ist's! —  
 So, Herr; jetzt wißt Ihr Alles.“ — — —

Da ließ so lauten Weheruf  
 Der Held von Bern erschallen,  
 Daß draußen bis zum fernsten Thal  
 Die Berge wiederhallen

Daß wiederhallt das ganze Schloß  
 Bis in die kleinste Kammer  
 Von Dietrich's großem Wehgeschrei,  
 Von seines Schmerzes Jammer.

---

\*) Hagen.

„Todt meine Treuen — alle todt? —  
 So weh mir, daß ich noch lebe!  
 So fahre hin, mein Sein, auch du,  
 Du bitt'res Schmerzgewebe.

„Nun ist mir aller Freuden leer  
 Von diesem großen Sterben  
 Die ganze Welt und all' mein Sein —  
 Nun laß auch mich verderben!

„Doch erst noch will ich den bestehn,  
 Der mir die Wunde geschlagen;  
 Wohlan: Ich, Dieterich von Bern,  
 Ich ford're dich, Herr Hagen!

„Ich fordre dich zum letzten Streit;  
 Nun soll von unsern Händen  
 Durch deinen oder meinen Fall  
 Di's grause Blutfest enden!“ — —

Und als sie stürmten in den Saal,  
 Da sieh, von den Burgunden  
 Herrn Gunther und Herrn Hagen nur  
 Sie haben dort gefunden!

Da stand auf jeder Seite nun  
 Ein Heer von zweien Mannen:  
 Die andern waren alle todt —  
 Herrn Dietrich's Thränen rannen.

— 50 —

Doch nicht zum Weinen war's hier Zeit:  
Auf zuckt den Schild er schnelle;  
So bald zum Kampfe da bereit  
Auch Hagen war zur Stelle.

Und geneinander mit dem Schwert  
Sie beide furchtbar rennen;  
Da lernten so recht gründlich hier  
Die Herrn einander kennen.

Sie kämpfen wohl hin und kämpfen her,  
Sie kämpfen wohl auf und nieder;  
Es schallt der Saal, es hallt das Schloß  
Von ihren Schlägen wieder.

Sie kämpfen wohl auf und kämpfen ab,  
Sie kämpfen wohl manche Stunde;  
Es sprüht das Feuer von dem Stahl,  
Das Blut spritzt aus der Wunde.

Und als gekämpft sie auf und ab  
Wohl manche blutige Stunde,  
Herr Dietrich seinem Gegner schlug  
So lang und tief eine Wunde.

Darauf, als Jener strauchelnd sinkt,  
Erfasst ihn der von Berne  
Mit starker Hand und bindet ihn,  
Und trägt hinweg ihn ferne.

Er trägt ihn hin zur Königin;  
 Die, hocherfreut, in Ketten  
 Im tiefsten, finstersten Verließ  
 Läßt den Verhafteten betten.

„Ich grüße dich, edler Held von Bern,  
 Glückselig sei all dein Leben!  
 Dir zu vergelten deine That  
 Sei ewig mein Bestreben!

„Du hast geendet all meine Noth,  
 Da du mir bandest diesen;  
 Dafür, du edler Held von Bern,  
 Will ewig Dank ich dir wissen!“

„„Nun laßt am Leben mir den Mann!““ —  
 Herr Dietrich mild dagegen;  
 „„Fürwahr, mir ist von Helden nie  
 Ein bess'rer unterlegen.

„„Schlügt Ihr so gute Geißeln todt,  
 Euch würd's hernach gereuen;  
 Drum laßt am Leben mir diesen Mann:  
 Ich rath's Euch, Frau, in Treuen!““ — —

\*

\*

\*

Hoch oben König Gunther stand  
 Auf lichten Saales Höhen:  
 „Wo blieb der kühne Held von Bern,  
 Durch den mir Leids geschehen?“

„Daß ich jetzt steh' hier ganz allein,  
 Ein König ohne Mannen,  
 Das soll mir büßen Herr Dieterich:  
 Er steige her von dannen!“

Er rief's hinab. So eilig sprang  
 Ihm Dietrich da entgegen.  
 Es hallt der Saal, es bebt das Schloß  
 Von ihren wucht'gen Schlägen.

Und wie zwei schwere Thürme hart  
 Sie aufeinander rennen;  
 Herrn Gunther's Stärke die war groß,  
 Wohl lernt's Herr Dietrich kennen.

Da hieb er grimmig auf ihn ein  
 Mit fürchterlichen Streichen;  
 Da sah den Letzten von Burgund  
 Man straucheln und erbleichen. — —

Auch ihn Herr Dietrich band und trug  
 Mit seinem starken Leibe  
 Wohl durch den Saal, wohl durch das Schloß  
 Zum falschen Königsweibe.

„Willkommen, vielerleer König, hier,  
 Willkommen aus Burgunden!  
 Wie kommt zu todt'n Siegfried's Weib  
 So kläglich Ihr gebunden?“ — — —

Und sieh, auch ihren Bruder läßt,  
 Geschieden sie von Hagen,  
 An einer dunklen Kerkerwand  
 In schwere Ketten schlagen! . . .

Da saßen Beide brütend nun  
 Im finstern Erdgemache;  
 Und über ihnen brütend sitzt  
 Das Weib mit seiner Rache.

Sie denkt an jene Sturmesnacht,  
 Da bei Siegfried's Gebeinen  
 Dem Mörder blut'gen Tod sie schwur  
 Mit Seufzen und mit Weinen.

Und vor ihr Siegfried's Geist erscheint  
 Und zeigt ihr seine Wunde;  
 Und langsam sich das Weib erhebt  
 Zur letzten Todtenrunde.

## XII.

## Ghriemhild.

Sah't ihr rothe Ströme fließen  
 In dem feuerrothen Schein?  
 Sah't Ihr dieses Blutvergießen,  
 Hörtet ihr das wilde Schrein?

Flammen spieen tödtlich helle  
 Auf die Kämpfer ihre Blut,  
 Weiber kreischten durch die Säüle,  
 Und die Männer tranken Blut.

Köpfe hin und wieder flogen  
 Zu den Streitern, wie ein Ball;  
 Und des Blutes Ströme zogen  
 Dampfend durch den heißen Saal. —

Als nun durch des Schlosses Weiten  
 Nur noch Schmerzgewinsel klang,  
 Sah man über Leichen schreiten  
 Einen Schatten drohend lang.

Heiß die rothen Augen glühen,  
 Um die Lippen zuckt ein Wort,  
 Und noch immer flammend sprühen  
 Diese Augen Haß und Mord.

Hagen blieb ihr noch am Leben,  
 Und im rachedurst'gen Weib  
 Kann es keinen Frieden geben,  
 So lang' athmet noch sein Leib.

Und sie steigt zum Raume nieder,  
 Wo man Hand und Fuß ihm band;  
 Aug' in Aug' noch einmal wieder  
 Vor dem Mann das Weib hier stand.

Chriemhild hier und dort Herr Hagen  
 Sah'n so todesfeind sich an:  
 „Jetzt, Verfluchter, sollst du sagen,  
 Was du mit dem Schatz gethan!“

„So lang Einer noch am Leben,  
 Fraue, von den Herren mein  
 — Drauf mein Wort hab' ich gegeben —  
 Soll's von mir verhohlen sein.“

„Nun, bei Gott, so soll er sterben,  
 Dieser Eine mir im Haus!“ —  
 Und, den Bruder zu verderben,  
 Gilt die Schreckliche hinaus.

Und, zurückgekehrt, vor Hagen  
 Legt sie hin ein blutig Haupt:  
 „Jetzt, Verfluchter, sollst du sagen,  
 Wo der Schatz, den du geraubt!“



„Wo der Schatz nun ferner bleibe,  
 Weiß nur Gott und ich allein;  
 Doch dir teuflischem Weibe  
 Ewig soll's verhohlen sein!“

„Nun, so will ich's hier vollenden!!“  
 Schreit das Weib in wildem Haß;  
 Faßt sein Schwert mit ihren Händen —  
 Nicht verhindern konnt' er das! —

Jenes Schwert, das große, schwere,  
 Jenen Balmung breit und lang,  
 Aller Schwerter Preis und Ehre —  
 Siegfrieds gutes Schwert sie schwang — —

Und im Rachegeist der Liebe,  
 Die zu Siegfrieds Haupt sie trug,  
 Mit gewalt'gem Sausehiebe  
 Hagens Haupt vom Leib sie schlug! . . . .

„Ha, nicht sollst du es genießen,  
 Daß ihn fällte deine Hand!! —“  
 Und alsbald zu ihren Füßen  
 Kollt ihr eigen Haupt im Sand.

Hildebrand, der alte Degen,  
 Brachte jählings sie zu Fall;  
 Daß beisammen sind gelegen,  
 Setzt die todten Leiber all'!

König Gunther und Herr Hagen  
 Und Frau Chriemhild liegen todt;  
 Dieterich und Etzel klagen  
 Ob der großen Sterbensnoth.

Ob der Helden, die gefallen,  
 Lauter Jammer rings erscholl;  
 Durch des Schlosses öde Hallen  
 Wehen Winde schaurig hohl.

Dort zur mitternächt'gen Stunde  
 Gehen tausend Geister um,  
 Suchend ihres Leibes Wunde,  
 Und sich grüßend traurig stumm.

Bis ein hohles Geistgeflüster  
 Brausend durch die Säüle zieht,  
 Und ein Weib ob Allen düster  
 Schwebend singt der Rache Lied. — — —

Sah't ihr rothe Ströme fließen  
 In dem feuerrothen Schein,  
 Und das wilde Blutvergießen? —  
 Ach, die Liebe that's allein!

Das ist das Ende.